Zeitschr. f. Pilzkunde	42	161 – 168	August 1976

Seltene Agaricales-Arten aus dem Saarland

Von Helmut Derbsch

Wenn man 35 Jahre lang einen wesentlichen Teil seiner Zeit den Pilzen, besonders den *Agaricales* gewidmet hat, zehn Jahre als Beobachtender und Lernender, dann als Beschreiber, Zeichner und Mikroskopierer, füllen die Aufzeichnungen schließlich Bände. Vieles davon hat an Interesse verloren. Die meisten *Agaricales*-Arten sind in der Literatur, hauptsächlich in den Gattungsmonographien und führenden Fachzeitschriften Europas, eingehend behandelt worden. Doch verbleiben zwei Gruppen von Pilzen, die in den eigenen Aufzeichnungen einen großen Raum einnehmen und nie an Interesse verlieren: Einmal die nicht bestimmbaren Funde, also Arten, für die eindeutige Diagnosen in der Fachliteratur fehlen oder die einer beschriebenen Art zwar nahestehen, aber nicht in allen Merkmalen mit ihr identisch sind. Das ist die mit weitem Abstand größere Gruppe. Und zum anderen die seltenen, in der Fachliteratur vereinzelt oder spärlich vertretenen Arten, die man in der Regel auch in langen Jahren nur einmal oder wenige Male gefunden hat. Die vor kurzem erschienene „Übersicht der in der Bundesrepublik Deutschland beobachteten Blätter- und Röhrenpilze" (Beihefte zur Zeitschrift für Pilzkunde 1, 1976) gibt einen ersten Überblick, welche Arten als selten gelten dürfen, nämlich diejenigen, die noch nicht erfaßt oder nur von einem oder wenigen Beobachtern gemeldet worden sind.

In den nachfolgenden Ausführungen wird damit begonnen, seltene *Agaricales*-Arten aus meinem engeren Sammelgebiet, dem Saarland, zu beschreiben.

Meine Freunde, Herr Dr. G. Groß und Herr Dr. Joh. Schmitt, waren an zahlreichen Pilzgängen beteiligt; ihrer Mitarbeit sind viele interessante Funde zu verdanken. Herrn Dr. Schmitt, der überdies zahlreiche Bodenproben, besonders von Fundstellen seltener Pilze, im Institut für Biochemie der Universität des Saarlandes auf den pH-Wert untersucht hat, bin ich auch für diese Mühewaltung herzlich verbunden.

1. Agrocybe putaminum (Mre.) Sing.

Nach Kühner & Romagnesi entspringen die Myzelstränge vergrabenen Pflaumen- und Kirschkernen. Moser gibt als Standort gedüngten Boden (bisw. auf Kernen) an. Mein einziger Fund (Saarbrücken, Grumbachtal) vom 12.7.54 stammt von einem kalkhaltigen, auwaldartigen Laubwald (mit *Fraxinus* und reicher Bodenflora), wo er auf nacktem, holzdurchsetztem Boden gemeinsam mit *Pluteus drepanophyllus* (Schulz. ap. Kalchbr.) Sing. wuchs.

Hut 5–8 cm breit, jung abgeflacht kegelförmig-glockig, dann gewölbt bis flachgewölbt, oft mit abgeplatteter Mitte und fast trapezförmig, jung mit überstehendem, leicht eingebogenem Randhäutchen, sehr dickfleischig (am hinteren Lamellenansatz bis 1,3 cm), trocken, sich wie feines Waschleder anfühlend, am Rande absolut ungestreift, einfarbig warm lederig-ocker, alt lehmbräunlich gefärbt, an einem Stück in der Mitte fast orange-ocker. **Lamellen** bis 1,2 cm breit, lange mit fast geradliniger Schneide zum Stiel verlaufend, alt in Stielnähe mitunter vorgewölbt, hinten in voller Breite (oder nur geringfügig abgerundet) angewachsen, ziemlich gedrängt (L = 39–43, l = 3–7), jung blaß cremegelblich mit Stich ins Grauliche, später graubräunlich (kein reines Ocker oder Braun erreichend), Schneide blasser und leicht gekerbt. **Stiel** 5–7/6–8, gleichmäßig mit geringer, rundlich-zwiebelförmiger Knolle, bei zwei Exemplaren nach oben zunehmend und bis 12 mm breit, alt weich ausgestopft und oben etwas hohl werdend, auf blaß lederigfalb (später lederig-ocker) getöntem Grund von unten her dunkler körnig-punktiert-feinschuppig, oben deutlich bis zur Stielmitte (auch bis zu 2/3) längsgestreift, ja fast gerillt, an der Basis mit mehreren langen Mycelsträngen besetzt (wie bei *Agrocybe praecox*). **Fleisch** blaß falb bis leicht lederig-ocker, im Stiel nach unten fuchsig, streng nach Mehl riechend und schmeckend. **Sporen** elliptisch, u. M. in Wasser eher blaß ocker (mit Stich ins Graue), 10,5–13,5 x 6,5–7,5 µm. **Basidien** viersporig. **Pleurozystiden** spärlich (mußten gesucht werden), breit oval oder oval mit aufgesetzter breiter Kappe, 35–52 x 17,5–22,5 µm. **Cheilozystiden** dicht stehend, schmäler als die Pleurozystiden, langbauchig, nach oben in einen langen, ziemlich breiten „Hals" verjüngt, der etwas keulig verbreitert sein kann, 35–45 x 9,5–12,5 x 5–7,5 µm. Pleuro- und Cheilozystiden schwitzen oben einen körnigen Überzug aus, der bei bestimmter Beleuchtung grünlich schimmert.

Literatur:

KÜHNER & ROMAGNESI: Flore Analytique, 1953

MOSER: Kleine Kryptogamenflora II b/2, 1967

2. Conocybe bulbifera (Kauffm.) Kühner

Romagnesi hat 1942 erstmals die zweisporige Form dieser nordamerikanischen Art nach französischen Funden beschrieben. Ich hatte das Glück, neben der zweisporigen (Fechingen, Muschelkalk, nahe *Picea*) auch die viersporige Form zu finden (Litermont, Kuseler Schichten des Rotliegenden, sauer disponiert, bei *Picea*).

Hut 3,5–6 cm breit (zweisporige Form) oder 4–4,7 cm breit (viersporige Form), jung kegelförmig glockig, bald aufschirmend, dann deutlich und meist breit gebuckelt und flach gewölbt bis fast flach, alt auch mit steil aufgerichteter Randzone, vom glatten Buckel bis zu 2/3 des Hutumfangs radial runzelig (bisweilen fast netzig), sehr rasch die Feuchtigkeit verlierend (und damit auch eine vage Streifung in der äußeren Randzone), so daß der Hut nicht hygrophan erscheint, ockergelb, Mitte gelbbräunlich, vom Buckel abgesehen dünnfleischig-gebrechlich. **Lamellen** bis 6 mm breit werdend, vorne bei ausgewachsenen Stücken stumpf- und breitwinklig angesetzt, langbauchig, hinten rundlich-verschmälert-schmal angewachsen oder angeheftet, mäßig gedrängt (L = 34–38, l = 3), lange fast zimtgelb, später zimtrostig, Schneide gleichfarbig, nicht sichtbar bewimpert. **Stiel** 4–7(–9), oben 2,5–5 mm breit, nach unten langsam zunehmend, in der Regel in einer deutlichen, ungerandeten Knolle (6–10 mm breit) endend, die unten oft gerade – abgeflacht ist, seltener ohne Knolle, aber auch dann unten eine Breite bis 10 mm

erreichend, frisch im ganzen mehlig bereift, alt deutlich längsgestreift, ockergelb, dann rostig einbräunend, hohl, ziemlich gebrechlich. **Fleisch** eichelfalb, ohne charakteristischen Geruch. **Sporen** lang mandelförmig-elliptisch, 10,7–14,8 x 6,4–8 µm (viersporige Form), 12,5–18 x 6,7–8,5 µm (zweisporige Form). **Cheilozystiden** zahlreich, mit kleinen Köpfen, 22–28 x 10–13,5 x 3,5–4,5 µm. **Caulozystiden** von der Stielspitze: Büschelweise, oval, keulig, bauchig mit Finger, in allen Größen bis 26 x 8 µm. Keine Capitatae-Zystiden. Keine hyphigen Elemente (deren Auffindung nach einem mehrstündigen Transport der Pilze immer eine Glückssache ist).

Literatur:

ROMAGNESI: Quelques espèces d'Agarics ochrosporés, in BSMF, 1942, S. 147

KÜHNER & ROMAGNESI: Flore Analytique, 1953

MOSER: Kleine Kryptogamenflora, II b/2, 1967

3. Cortinarius (Phlegm.) balteatoalbus Hry.

Die Art ist mir nur von einer Fundstelle bekannt: von einem mit 40–50jährigen Fichten bepflanzten Berghang bei Gonnesweiler auf sehr saurem, humusarmen Rankerboden (stark mit Gesteinsschutt aus permischem Eruptivgestein durchsetzt). Der pH-Wert wurde von Herrn Dr. Schmitt mit 2,92 gemessen. [Auf engem Raum wurden hier zahlreiche Cortinarien gefunden: *Cort. (Phlegm.) purpurascens* Fr. und *microspermus* Lge, (*Sericeocybe*) *traganus* Fr., *(Myx.) metrodii* Hry. und *vibratilis* Fr., (*Tel.*) *bicolor* Cke, *bivelus* Fr., *bulbosus* (Sow. ex Fr.) Fr., *renidens* Fr. und *scutulatus* Fr.]

Hut 5–8,5 cm breit, jung gewölbt mit breit eingebogenem bis fast eingerolltem Rand, ausgewachsen sehr flach gewölbt, ja ausgeflacht, bei nassem Wetter schmierig, aber sehr rasch trocknend, auf der Scheibe ziemlich auffällig mit dunkleren Faserschüppchen besetzt, die bei feuchtem Wetter wie Wärzchen wirken können, feinfaserig geglättet, sandocker, später von der Mitte her einbräunend (bis blaß umbra, ohne Rot-Komponente), Rand sandocker oder sandgelb auch bei alten Stücken. **Lamellen** schmal, kaum 6 mm erreichend, hinten wenig eingebogen, ± angewachsen, mäßig gedrängt, jung weißlich-tonblaß, dann sandgelblich, vorübergehend fast fälblingsfarbig, erst alt leicht rostig einbräunend. **Stiel** 5–7/10–15, walzig, nach unten oft etwas keulig zunehmend (dort bis 25 mm breit) und darunter verjüngt bis fast ausspindelnd, festfleischig, jung blaß, dann sandocker, deutlich längsfaserig, im unteren Teil auch fein faserschuppig. **Fleisch** fest, blaß, alt nach rohen Kartoffeln riechend. **Sporen** lang und schmal mandelförmig, warzig punktiert, 8–11,2 x 4,7–6 µm, 10,4–12,3 x 5,2–5,9 µm, 10–13,3 x 5,5–6,7 µm. Keine Zystiden, auch nicht an der Schneide.

Der Pilz sieht äußerlich *Cort. pseudocrassus* Joss. ähnlich, der aber kleinere Sporen und arttypische Zystiden besitzt. Henry und Moser haben die Art mit *Cort. crassus* ss. Bres. synonymisiert.

Literatur:

HENRY: Suite a l'étude des Cortinaires in BMSF, 1958, S. 304

MOSER: Die Gattung Phlegmacium, Bad Heilbrunn, 1960, S. 264

4. Cortinarius (Sericeocybe) vulpinus Vel. ss. Hry.

Eine *Sericeocybe,* die auf den ersten Blick auffällt und mit keiner anderen Art zu verwechseln ist. Die beiden saarländischen Fundstellen (Eimersdorf im Saargau, Eschringen im Bliesgau) liegen in Muschelkalkgebieten, wo der Pilz auch auf den weitgehend entkalkten, mit „Höhenlehm" bedeckten Flächen vorkommt (die Fundstelle von Eimersdorf weist einen pH-Wert von 5,6 auf). Als Begleitbäume kommen *Carpinus, Fagus* und *Quercus* in Frage, doch sind solche Wälder meist reichlich mit *Acer campestre, Fraxinus, Prunus avium* und *Sorbus torminalis* durchsetzt (Carici-Fageten). Die Bodenflora ist ungemein reich.

Hut (2,7)–3,2–6,5(–7,5) cm breit, breit und niedrig gebuckelt, aber auch ungebuckelt-flach gewölbt, trocken, nicht hygrophan, in der Mitte ziemlich dickfleischig, lange filzig-feinschuppig, alt aber völlig verkahlend, rötel-ocker, rötel-bräunlich bis fast kastanienbraun, sogar mit orangerötlichem Schein, alt und nach Liegen blasser lederig gelbbraun. **Lamellen** 4–7(–9) mm breit, hinten meist in voller Breite angewachsen, alt auch etwas herablaufend, nur mäßig gedrängt, jung violett, bald auf violettlich-inkarnat wechselnd, dann inkarnat-ockerlich, schließlich rostig milchkaffeefarben und bei alten Stücken rostig braun, ausnahmsweise etwas orangefarben eingetönt, Schneide gleichfarbig. **Stiel** 4–8/7–11, unten in der Regel keulig erweitert (bis 16 mm), selten mit fast zwiebelförmiger Knolle (dann bis 20 mm), jung mit hochsitzender, dicker, abstehender, ringförmiger Cortina, durch das Stielvelum im ganzen deutlich gestiefelt und wiederholt flockig-wollig partiell gegürtelt, erst im Alter verkahlend, jung blaß, aber rasch auf gelblich-ockerlich umfärbend, auch mit Stich nach orange-ocker, oft mit Längshöhlung. **Fleisch** blaß, dann rostgelblich, frisch dumpf riechend, nach mehrstündigem Liegen auf der Schnittfläche direkt stinkend (Schweißfuß). **Sporen** 11,7–15,2 x 6,2–7 µm, 11,2–16,1 x 6,3–7,6 µm, 11,5–18,4 x 6,2–7,8(–9) µm, elliptisch bis annähernd mandelförmig, grob warzig.

Ein Exemplar wies in der Lamellenschneide zerstreut keulenförmige Zellen von 15–27 x 9–11,2 µm auf.

Es erscheint zweifelhaft, ob der von Henry ausführlich beschriebene Pilz mit *Inoloma vulpinum* Vel. identisch ist. Die Art Velenovskys hat einen weißen Stiel, der an der Spitze lila und nach der Basis bräunlich getönt ist; von einer Bestiefelung und auffälligen ringförmigen Cortina ist nichts gesagt. Ferner wird der Hut mit weißlichem Rande beschrieben, der mit Resten der weißen Cortina besetzt ist. Das Fleisch soll einen schwachen Geruch besitzen, der als „dulcis" bezeichnet wird. Velenovsky hat seine Art im Nadelwald gefunden.

Man kann mit Henry annehmen, daß *Cort. plumiger* Fr. ss. Quel. mit *Cort. vulpinus* Vel. ss. Hry. identisch ist. Die großen Sporen, das stinkende Fleisch, die Art der Stielbekleidung und die jung violetten Lamellen sprechen für diese Auslegung. Allerdings enthält die Beschreibung Quélets einige Merkmale, die wahrscheinlich dem *Cort. plumiger* Fr. entliehen sind (weißer Stiel, Hutvelum) und bei der Bestimmung eigener Funde nach Quélet Zweifel hiterlassen müssen.

Literatur:

QUÉLET: Les Champignons du Jura et des Vosges, 1875, S. 544 als Cort. plumiger Fr.

QUÉLET: Flore Mycologique, 1888, S. 138, als Cort. plumiger Fr.

VELENOVSKY: Ceske Houby, 1920, S. 428 (s. auch die lateinische Übersetzung von Pilát in Velenovskyi species novae basidiomycetum, 1948, S. 145)

HENRY: Les Cortinaires, in BMSF, 1946, S. 207
KÜHNER & ROMAGNESI: Flore Analytique, 1953
MOSER: Kl. Kryptogamenflora II b/2, 1967

5. Hebeloma oculatum Bruchet

Im Verlaufe eines Kontrollganges am Großen Lückner standen wir (Dr. G. Groß, Dr. Joh. Schmitt und ich) am 4.10.75 überrascht vor wenigstens zwei Dutzend auffällig zweifarbigen, kleinen Fälblingen, die uns unbekannt waren. Sie wuchsen im kurzen Gras vor dem Waldrand, z. T. bereits in einem Weidegelände. Als Begleitbaum kam nur *Salix caprea* in Frage.

Hut 2,2–3,8 cm breit, jung gewölbt, aber bald nur noch sehr flach gewölbt, alt fast ausflachend, Mitte meist leicht eingesunken und nicht gebuckelt, am Rande bisweilen sehr leicht breit gekerbt, in der Mitte etwas fleischig, schmierig, Mitte ocker bis bräunlich, nach Abtrocknen kräftig kartonbraun, in einer breiten Randzone weißlich und damit zweifarbig. **Lamellen**: schmal, nur bis 3,5 mm breit, hinten schmal angewachsen, durchaus gedrängt, mit Zwischenlamellen in drei Längen, schon frühzeitig an der Schneide mit feinen Exsudattröpfchen besetzt, die bei älteren Stücken durch die Sporen bräunlich gefärbt werden, beige, beige-bräunlich, stets mit Graustich. **Stiel** 3,5–6/2–4, gerade oder etwas gebogen, vollfleischig oder leicht hohl, gleichmäßig grazil, nach unten auch etwas breiter werdend, Spitze bereift, von unten her (nach oben schwächer werdend) punktiert-feinschuppig, alt seidig längsfaserig, weißlich. **Geruch** des durchschnittenen Pilzes schwach, uncharakteristisch. **Sporen** mandelförmig, oben meist deutlich verschmälert, in Wasser fast glatt, (7,6)–9–11,2 x 4,7–5,2 µm. **Basidien** viersporig. **Cheilozystiden** lang, dünn, oben ± keulig, 40–65 x 4,5–4,9 x 6,5–9,4 µm.

Literatur:

G. BRUCHET: Contributions a l'Etude du Genre Hebeloma (Fr.) Kummer, Lyon, 1970

6. Hygrocybe aurantiosplendens R. Haller

Es ist eine eigenartige Sache mit den Begriffen „häufig" und „selten". *Hygrocybe aurantiosplendens* wurde den Autoren der „Übersicht der in der BR Deutschland beobachteten Blätter- und Röhrenpilze" nur von zwei Beobachtern gemeldet. Der Pilz ist jedoch auf den Kalkwiesen des Bliesgaus durchaus nicht selten; man kann ihn sogar neben *Hygrocybe psittacina* (Schff. ex Fr.) Karst. als die häufigste Art dieser Region bezeichnen. **Hut** (3)–4–8(–10) cm breit, jung gewölbt bis stumpf kegelförmig gewölbt, bald mit sehr breitem, niedrigem Buckel und geradem Rand aufschirmend, ± verflachend, alt oft mit niedergedrückter Mitte und bisweilen sogar genabelt-durchstochen, bei feuchtem Wetter schmierig, aber bald trocknend, lebhaft gefärbt, zwischen Chromgelb, Goldgelb, Orange, Scharlach-Orange und fast Purpur wechselnd, bei anhaltendem Regen mit entfärbter Mitte, die dann fast perlmutt-hyalingraulich wirken kann, sehr dünnfleischig und zerbrechlich. **Lamellen** breit, normalerweise 4–8 mm, bei besten Witterungsverhältnissen und bei alten Stücken auch bis 20 mm, Ansatz am Stiel variabel, meist fast frei bis schmal angewachsen, stets deutlich eingebuchtet, seltener auch in halber Breite angewachsen, mäßig gedrängt bis fast entfernt (L = 25–32, l = 3–7), bei großen Stücken im Grunde anastomosierend, ziemlich dick, schwefelgelb, goldgelb, im Alter auch leuchtend orange, im Grunde mitunter fast orangerot, Schneide ganz oder

leicht gekerbt, oft blasser. **Stiel** (3,5)–4–7(–8,5)/(4)–7–20, zylindrisch, oft mit verschmälerter Basis, in der Mitte auch leicht aufgeblasen, dickrindig-breit hohl, gebrechlich, sehr oft breitgedrückt und kanaliert, trocken, glatt, nur sehr leicht eingewachsenlängsfaserig, zwischen schwefelgelb und orange (auch fast scharlach-orange) variierend, beim Auseinanderreißen in Striemen aufsplitternd. **Fleisch** wie außen gefärbt, ohne nennenswerten Geruch. **Sporen** oval-elliptisch, in der Mitte meist eingeschnürt, 7–8,5 x 3,7–4,5 µm, 7–9,2 x 3,7–5,1 µm, 7,2–10,5 x 4,5–5,3 µm. **Basidien** viersporig (vereinzelt auch zweisporig), 37–45 x 7,5–8,2 µm. Keine Zystiden.

Literatur:

R. HALLER: Beitrag zur Kenntnis der schweizerischen Hygrophoraceae in Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde, 1954, S. 87

ORTON: New Check List of British Agarics and Boleti, Part III, in Transactions 1960, S. 261

MOSER: Kleine Kryptogamenflora II b/2, 1967

7. Hygrophorus subsalmoneus Smith & Hesler

Es ist eine offene Frage, ob *Hygrophorus leucophaeus* Fr. in der mittel- und westeuropäischen Literatur richtig interpretiert worden ist. F r i e s beschreibt einen stämmigen Pilz mit Hüten bis zu 10 cm Breite und Stielen von 5 cm Länge und einer Breite von 1,25 bis 1,85 cm. Die fleischige Hutmitte wird in der ‚Epicrisis' als „rugoso-punctato obscuriori" und in der ‚Monographia Hymenomycetum Sueciae' mit „punctis rugisque viscosis albis" beschrieben. Hinweise, daß der Stiel schmierig ist, sind nicht zu finden. Einen solchen stämmigen „leucophaeus" (allerdings mit schmierigem Stiel und ohne dunklere oder weiße Punkte bzw. Runzeln auf dem Hut) finde ich seit Jahren im Spätherbst auf dem Völklinger Kreuzberg (auf lehmig-kiesigem Buntsandstein und tonig-sandigem Karbon, in beiden Fällen pH 6). Der Pilz entspricht weitgehend der Beschreibung von *Hygrophorus subsalmoneus* Sm. & Hesl., weshalb ich dieses Taxon wähle.

Hut 4–9 cm breit, jung gewölbt mit breit eingebogenem bis fast eingerolltem Rand, später breit und flach gebuckelt, auch ganz ausflachend, zuletzt mit leicht gehobenem Rand, bei feuchtem Wetter schleimig, schlecht trocknend, Mitte aprikosenrosa, auch orange-aprikosenrosa, später mehr aprikosenbräunlich bis rosabräunlich, seltener fast kartonbräunlich, Rand in einer breiten Zone stets blasser, weiß bis weißlich, bei trockenem Wetter im ganzen blasser in den Farben, in der Mitte dickfleischig. **Lamellen** 4–9 mm breit, jung in voller Breite am Stiel angewachsen, alt meist deutlich am Stiel herablaufend, fast entfernt, dicklich, selten in halber Länge gegabelt, lange blaß und zart aprikosenrosa, bei ausgewachsenen Stücken bis weißlich ausblassend. **Stiel** 4,5–9/5–13–20, walzig-zylindrisch, selten in der Mitte etwas verbreitert, unten verjüngt, ja ausspindelnd, frisch deutlich schmierig, oben kleinflockig-körnig und zunächst aprikosenfarbig eingetönt, sonst weiß, unten im Alter etwas bräunend. **Fleisch** fest, weiß, jung oft aprikosenrosa eingewaschen. Geruch unbedeutend, uncharakteristisch. **Sporen** 6–8 x 4–5 µm, 6,7–8,1 x 3,7–4,5 µm, aber auch 7,4–10 x 4,1–5,2 µm. **Basidien** vier-, vereinzelt auch zweisporig. Keine Zystiden. Von den größeren *Fagus*-Begleitern der Gattung *Hygrophorus*, die ähnliche Farben aufweisen, besitzen *Hygrophorus poetarum* Heim und *Hygrophorus lindtneri* Moser breitere Sporen.

Literatur:

L. R. HESLER & A. H. SMITH: North American Species of Hygrophorus, 1963, S. 264

8. Psilocybe mairei Singer

Diese für die Bundesrepublik Deutschland meines Wissens noch nicht nachgewiesene und vermutlich seltene Art wurde am 8.9.62 in Menge (etwa 50 Exemplare) auf pflanzlichen, bereits kompostierten Überresten (Stroh? , Heu?) gefunden, die vermutlich von einem Erntewagen am Wegrand herabgefallen waren. Fundort: Völklingen, Kreuzberg.

Hut 1,5–2,3 cm breit, jung walzig, dann eher schmal hochglockig, schließlich kegelförmig-hochglockig, nur selten kegelförmig geöffnet, öfters mit aufgesetzter, breit abgerundeter Kappe (bei zwei Exemplaren oben fast zugespitzt), Scheitel ziemlich fleischig, sonst dünnfleischig bis fast häutig, hygrophan, feucht geringfügig fettig schimmernd, fast etwas gelatinös verquollen und leicht schmierig, zu 1/3 durchscheinend gestreift, jung olivgrünlich-grau, vom Rande olivbräunlich dunkelnd, später kräftig oliv- bis umbrabraun, Rand oft blaugrünlich gesäumt, jung durch das weißseidige Velum mit dem Stiel verbunden, abgetrocknet vom Scheitel aus auf lederig-ocker ausblassend, nach mehrstündigem Liegen im ganzen strohgelb, Rand meist ± deutlich blaugrünlich. **Lamellen** mäßig breit, bis 3 mm, flach bauchig, hinten verschmälert angeheftet bis schwach angewachsen, mäßig gedrängt (L = 30–33, l = 1–3), bei jungen Stücken blaß, dann graurötlichviolett, schließlich purpurbraun mit Stich nach Violett, Schneide weißlich, bewimpert. **Stiel** 6–11/2,5–4, aufrecht, auch leicht wellig verbogen, hohl, ganz frisch und jung saftig (mit hörbarem Knack durchbrechend), bald etwas zählich werdend, von oben bis unten weißseidig-faserig überkleidet, weißlich, fast etwas silbrig schimmernd, nach Reiben und an verletzten Stellen das wässerig bräunliche Fleisch zeigend, Stielbasis im Alter schmutzig vergrauend, ohne blaugrüne Tönung, ± mit Rhizoiden besetzt. **Fleisch** saftig, im Hut blaß mit lederiger Eintönung, in der Stielhöhlung bananenrostbräunlich, ohne bemerkenswerten Geruch. **Sporen** pflaumenförmig, mit mäßig ausgebildetem Keimporus, 11–13 x 6–7(–7,5) µm. **Basidien** viersporig, 25–33 x 8–10 µm. **Cheilozystiden** spindelig bis schwach bauchig, in eine lange Nadel auslaufend, 20–30 x 5–6 x 1,5–2,5 µm, die Schneide dicht bekleidend.

Der Pilz wurde erstmals von Maire in Algerien gefunden und 1928 als *Hypholoma cyanescens* beschrieben, in der französischen Literatur (Kühner & Romagnesi, Malençon) als *Geophila cyanescens* (Mre.) Kühner & Romagnesi weitergeführt und von Singer in *Psilocybe mairei* umbenannt. *Psilocybe cyanescens* Wakefield kann größer werden (Hut bis 7,5 cm breit) und besitzt nach Malençon Zystiden mit körnigem Inhalt, die an Chrysozystiden denken lassen.

Literatur:

R. MAIRE: Champignons inédits de l'Afrique du Nord, in BSMF 1928, S. 51

KÜHNER & ROMAGNESI: Flore Analytique. 1953

MALENÇON & BERTAULT: Flore des Champignons Supérieurs du Maroc, Rabat, 1970, S. 332

SINGER: The Agaricales in Modern Taxonomy, 1975

9. Simocybe sumptuosa (Ort.) Sing.

Simocybe centuncula (Fr.) Sing. mit einer Hutbreite von maximal 2,8 cm und Sporen von 6–7,5 x 4–5 µm ist ein einigermaßen häufiger Pilz. Es empfiehlt sich aber, jeden Fund mikroskopisch zu untersuchen. Denn die größersporige *Simocybe sumptuosa*

(Ort.) Sing. ist wahrscheinlich auch nicht gerade selten. Sie ist makroskopisch von *Sim. centuncula* allenfalls zu trennen, wenn große Fruchtkörper vorliegen. Fruktifikationszeit (Anfang Juni bis Oktober) und Substrat (totes Laubholz, besonders *Fagus*) sind bei beiden gleich. *Simocybe sumptuosa* (Ort.) Sing. wurde inzwischen auch von Kriegl-steiner und Schwöbel bei Oberkochen/Ostwürttemberg gefunden (schriftl. Mitteilung von Herrn Krieglsteiner).

Hut 2,2–4,2 cm breit, flach gewölbt mit herabgezogenem Rand, Mitte oft geringfügig eingesunken, ohne Buckel, alt auch ausflachend, hygrophan, feucht geglättet, kräftig olivbraun, seltener stumpf rotbraun, in der Randzone nicht oder nur kurz durchscheinend gestreift, von der Mitte her auf zimtocker, ja fast ockergelb aufhellend, vorübergehend mit durchfeuchteter, dunklerer Randzone, im entfeuchteten Zustand feinst haarig-feinfilzig, dünnfleischig. **Lamellen** bis 6 mm breit, vorne breitwinklig angesetzt, fast geradlinig zum Stiel verlaufend, hinten wenig verschmälert bis in fast voller Breite angewachsen, mäßig gedrängt (L = 24–34, l = 3–7), bald dunkel braun mit Stich nach Oliv (fast wie der Hut), Schneide oft blasser bräunlichgelb, bewimpert. **Stiel** 2,5–4 (–5)/2,4–4, nach unten etwas zunehmend, aber allenfalls schwachknollig, oben meist nach dem Lamellenverlauf leicht gestreift, feinst haarig-velutin, braun, olivbraun wie der Hut, enghohl. **Fleisch** im Hut und in der Stielspitze blaß bis blaß bräunlich, im Stiel abwärts bräunend, Geruch angenehm pilzartig, ohne aromatische Komponente. **Sporen** elliptisch-bohnenförmig (Innenseite etwas konkav), glatt, u. M. in Wasser blaß, 6,7–9,4 x 4,5–5,4 µm, aber auch 7,4–10,4 x 4,4–5,9 µm. **Basidien** viersporig. **Cheilozystiden** zylindrisch, unten oft etwas bauchig (aber auch – im Gegenteil – verjüngt), oben meist keulig bis fast kugelig verbreitert, 33–52 x 5,2–6,7 x 7–12,5 µm. Keine Pleurozystiden.

Funde von *Agaricales-Arten*, für deren taxonomische Trennung die Sporengröße als maßgebendes Kriterium gilt, sind nicht selten. *Simocybe centuncula* (Fr.) Sing. und *Simocybe sumptuosa* (Ort.) Sing. wären nicht als getrennte Taxa aufzufassen, wenn beide gleichbreite Sporen besäßen. In diesem Falle müßte die Erweiterung der Artdiagnose von *Simocybe centuncula* (Fr.) Sing. (Hut 1–4 cm breit, Stiel 2–5/1,5–4) genügen. In diesem Zusammenhang sei an die Arbeit von Groß und Schmitt in der Zeitschrift für Pilzkunde, 1974, über „Beziehungen zwischen Sporenvolumen und Kernzahl bei einigen Höheren Pilzen" erinnert, die eine Erklärung über das Phänomen verschieden großer Sporen bei weitgehender Identität der übrigen Merkmale einer Art liefert und in der die beiden Autoren anregen, „in solchen Fällen die Form mit den kleinsten Sporen – als die entwicklungsgeschichtlich wahrscheinlich älteste – als Typus aufzufassen und die sich anschließenden, bezüglich des primären Kernsatzes in den Sporen polykaryotischen Formen entsprechend dem Grad der Polykaryotie zu benennen". In diesem Sinne könnten die beiden *sumptuosa*-Funde, deren Sporenmaße hier angegeben wurden, als Ausprägungen von *Simocybe centuncula* (Fr.) Sing. mit verschiedenen Polykaryotie-Graden aufgefaßt werden.

Literatur:

ROMAGNESI: Quelques espèces d'Agarics ochrosporés, in BSMF, 1942, S. 129, als Naucoria centunculus f. luxurians.

ORTON: New Check List of British Agarics and Boleti, Part III, in Transactions, 1960

REID: Coloured Icones of Rare and Interesting Fungi, Part 2, 1967

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für Pilzkunde

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: 42_1976

Autor(en)/Author(s): Derbsch Helmut

Artikel/Article: Seltene Agaricales-Arten aus dem Saarland 161-168